

Es gilt das gesprochene Wort

Rede zum Nationalfeiertag

von Kantonsrätin Karin Maeder-Zuberbühler

1. August 2009 in Bubikon ZH

Liebe Bubikerinnen und Bubiker, sehr verehrte Gäste, geschätzte Damen und Herren.

Ich habe für meine Vorbereitung zur heutigen 1-Augustrede den Bericht in der Zeitung gelesen zur CD „Bubikon erzählt“, da bin ich über eine Aussage gestolpert, die da heisst: das Leben als Sozi in Bubikon war eher schwierig gewesen die Gemeinde Bubikon sei kein Boden für Sozis gewesen damals. Da bin ich froh, dass heute alles nicht mehr so eng gesehen wird und ich als Sozialdemokratin heute zu ihnen sprechen darf. Ich freue mich sehr darüber und bedanke mich an dieser Stelle auch herzlich für die Einladung.

Am Donnerstag den 9. Juli hat ein Titel der Zeitung Regio.ch gelautet: Ein eigener Bubiker Dialekt. Forscher der Universität Zürich haben die Dialektlandschaft der Schweiz erforscht und regionale Unterschiede im Sprachgebrauch gesucht. Als ich das gelesen habe, hatte ich Freude, jetzt habe ich auch schon den Einstieg in die 1. Augustrede. Ich werde da die Leute im Bubiker Dialekt begrüßen, habe ich gedacht!... Als ich den Artikel dann ganz gelesen habe musste ich leider feststellen, dass es keinen eigentlichen Dialekt in Bubikon gibt. Die Forscher haben aber regionale Unterschiede im Dialekt von verschiedenen Worten festgestellt. So wird im zürcher Oberland im Besonderen im Tösstal zum Beispiel Hoor an Stelle von Haar oder Spitool an Stelle von Spital gesagt. Diese Erkenntnisse reichten mir nicht für die Begrüssung. Deshalb ganz einfach Ich freue mich sehr an der heutigen Bundesfeier wo wir den 718 e Geburtstag der Schweiz feiern ein paar Worte an sie zu richten.

Ich finde aber das Thema des Dialektes trotzdem sehr passend für den ersten August. Wenn wir den Dialekt hören wissen wir doch sehr oft, aus welcher Region ein Mensch kommt. Ob es sich um einen Argauer einen Berner oder Bernerin oder gar um einen Walliser handelt. Der Dialekt sagt uns woher eine Person kommt. Sprache hat viel mit Identifikation zu tun. Identifikation mit der vertrauten

Umgebung. Sei es wenn wir irgendwo auf der Welt nach Langem eine deutsch sprechende Person antreffen, dann haben wir meist Freude und tauschen gerne erlebtes aus, noch verbundener sind wir mit einer Person die gar schweizerdeutsch spricht oder gar Zürich deutsch. Besonders an die Heimat erinnert werden wir aber wenn es sich um eine Person aus dem Oberland handelt, denn das ist unsere Heimat. Identifikation heisst auch Heimat.

Und die Heimat möchte ich jetzt etwas näher betrachten.

- Was aber bedeutet Heimat?
- Was, wenn man keine Heimat hat?
- Der Staat als wichtiger Boden für Heimat
- Aktuelle Situation unserer Heimat.

Was aber bedeutet Heimat?

Meine Gedanken zu Heimat: Heimat ist etwas Persönliches. Heimat ist auf der ganzen Welt möglich. Heimat ist zuallererst Zufall, denn sie ist den meisten von uns ohne eigenes Zutun bei der Geburt zugefallen. Viele denken an Heimat in Bildern. Bilder von einer schönen Landschaft bei Sonnenschein. Kaum jemand verbindet Heimat mit Regenwetter und trüben Aussichten. Nur allzu leicht vergessen wir aber, dass für viele Menschen auf dieser Welt Heimat mit Schreckensbildern mit einer dünnen Landschaft oder einer Stadt, die zerbombt ist verbunden ist. Und dennoch fühlen sich auch diese Menschen aufs engste mit ihrer so ganz anderen Heimat verbunden. Ganz viele Menschen mit solchen Heimatbildern haben bei uns eine neue Heimat gefunden, weil sie aus ihrer alten Heimat gewaltsam oder aus existenzieller Not vertrieben wurden.

Was wenn man keine Heimat hat?

Im 19. Jahrhundert 1844 1845 hat bei uns eine anhaltenden Wirtschaftskrise stattgefunden. Viele Menschen hatten keine Heimat mehr, wurden Heimatlos. Was zu einer Auswanderungswelle führte. Tausende Europäer darunter auch viele Schweizerinnen und Schweizer suchten in Amerika eine neue Heimat, da sie hier keine Existenz mehr hatten.

Im 20. Jahrhundert während dem Krieg suchten ebenfalls viele Schweizer in Amerika und Südamerika eine neue Heimat. Berühmte Emigranten dieser Zeit waren z. B. Albert Einstein, die Schriftsteller Thomas Mann, Bertolt Brecht, die Schauspielerin Marlene Dietrich

Auch nach 1945 sind wiederum viele Menschen emigrierten. Ursache war in erster Linie die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit der Nachkriegszeit.

Heimatverständnis hat viel mit Beziehungen zu tun.

All diese Menschen haben eine neue Heimat gesucht und viele von ihnen haben auch eine gefunden. Sie haben da Menschen angetroffen die sie empfangen haben und ihnen damit eine Heimat vermittelt haben.

Der Staat als wichtiger Boden für Heimat

Eine wichtige Basis damit wir uns daheim fühlen bietet auch der Staat. Der Bund der Kanton und im Speziellen die Gemeinde. Hier können wir mitgestalten. Leider mussten wir gerade diese Woche der Presse entnehmen, dass sich immer weniger Bürgerinnen und Bürger um dieses Mitgestalten kümmern. Die Säle wo Gemeindeversammlungen stattfinden bleiben zunehmend leer. Die Behördenämter können nicht mehr besetzt werden. Ich mache mir grosse Sorgen um die Demokratie. Einem Gut dem wir Sorge tragen müssen. Hier kann man mitreden seine nächste Umgebung mitgestalten. Ich glaube die Gemeinden selber können da einen Beitrag dazu tun, in dem sie interessante Geschäfte an die Gemeindeversammlung bringen, in dem sie informieren und mobilisieren. Einen wichtigen Beitrag können aber auch die Schulen und die Eltern machen. Die politische Bildung bei uns in der Schweiz wird sehr vernachlässigt. Oft haben Jugendliche keine Ahnung wie unser Staat und unser demokratisches System funktioniert. Dann erstaunt es auch nicht, wenn sie sich nicht dafür interessieren. Ich bin überzeugt, dass Menschen, die ihre Heimat mitgestalten sich auch stark heimisch fühlen.

Natürlich müssen staatliche Leistungen, muss staatliches Handeln ständig auf seine Notwendigkeit hin überprüft werden. Und natürlich passieren hier und dort Fehler, wo denn nicht?

Es ist wichtig, dass sich unser Staat, dass sich unsere Verfassung und unsere Gesetze immer am Umgang mit den Minderheiten in unserer Gesellschaft messen. Denn ob ein Staat gut ist, erkennt man daran, wie er mit seinen benachteiligten Einwohnerinnen und Einwohnern umgeht. Willy Ritschard hat einmal gesagt: «Nur was sich wandeln kann, lebt». Diesen Satz finde ich besonders wichtig für unseren Staat. Er muss sich den Veränderungen der Gesellschaft anpassen nur dann können die Gesetze und Verordnungen auch gelebt werden.

Aktuelle Situation unserer Heimat

Es ist ja interessant, dass der Ruf nach dem Staat in jüngster Zeit von denen laut wurde, die immer nach möglichst wenig Staat geschrien haben. Ich erinnere daran, dass Milliarden von Staatsgeldern in ein privates Unternehmen gepumpt wurden. Ein Unternehmen, das von einigen Managern in den Sumpf geritten wurde. Ob die staatliche Hilfe gerechtfertigt war oder nicht, darüber kann man geteilter Meinung sein, dass aber einige Manager weiterhin überdimensionierte Bonis auszahlen. Das kann ich nicht verstehen und auch nicht akzeptieren, denn dieses Geld ist nicht auf den Bäumen gewachsen sondern wurde von uns allen erwirtschaftet. Es sind Steuer Mittel. Solche Botschaften meine Damen und Herren tragen nicht zum sozialen Frieden und zu gegenseitigem Verständnis und Respekt in diesem Lande bei.

Wir werden in nächster Zeit besonders aufeinander angewiesen sein. Aktuell verlieren in der Schweiz täglich rund 200 Menschen ihren Arbeitsplatz, es fehlen tausende von Lehrstellen und Praktikumsplätze für junge Erwachsene. Junge Menschen ohne Perspektiven verlieren ihre Heimat verlieren ihren Boden das meine Damen und Herren ist eine soziale Zeitbombe die mit allen Mitteln zu entschärfen ist.

Wir werden in nächster Zeit erleben, oder haben dies bereits erlebt, dass Menschen in unserem Umfeld oder sogar wir selber plötzlich arbeitslos sind. Für diese Menschen bekommt Heimat plötzlich

eine ganz andere Bedeutung. Sie wird wichtig, denn da finden sie Menschen die ihnen zuhören die sie um Rat fragen können.

Sie sind dann von einem Tag auf den anderen auf staatliche Leistungen angewiesen. Auf wichtige Errungenschaften, auf die wir stolz sein dürfen und denen wir Sorge tragen müssen, wie die Arbeitslosenversicherung oder gar die Invaliden Versicherung.

Jetzt sind verschiedene Massnahmen gefordert, die wir sachlich diskutieren und umsetzen müssen. Es gilt jetzt auf populistische Äusserungen zu verzichten und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Gemeinsam damit meine ich den Staat und auch die Wirtschaft. Wo der Staat kann soll er Investitionen tätigen damit das örtliche Gewerbe Aufträge und Arbeit hat. Die Zeit ist reif, wenn nicht überreif, dass im Bereich der Ökologie alles erdenkliche unternommen wird, dass es da endlich einen Schritt weiter geht. Im Moment gehen jährlich zig Milliarden Franken für Erdöl ins Ausland allein eine Milliarde Franken aus dem Kanton Zürich. Wenn wir nur einen Teil dieses Geldes in erneuerbare Energie in energiesparendes bauen einsetzen bleibt das Geld A in der Schweiz und B schaffen wir damit Arbeitsplätze. Man weiss, dass jeder Franken den wir in erneuerbare Energie investieren zwischen drei und fünf Franken bringt. Also los das Know how ist da wir müssen es nur nutzen.

Bei alle den geforderten Massnahmen darf die Vergangenheit nicht vergessen werden.

Wenn wir zurück blicken, heisst das nicht zurücklehnen, sondern das heisst profitieren für das Jetzt und lernen für das Morgen. Es ist gefährlich, die Aufgaben der Zukunft mit den Strukturen der Vergangenheit lösen zu wollen.

Es gilt aber, diese Spannung zwischen Tradition und Fortschritt auszubalancieren und auszuhalten. Leben bedeutet Spannung, Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Tradition und Fortschritt.

Mir gefällt die Absicht von Bubikon ein Museum zu machen ein Museum wo sich auch SchülerInnen dafür interessieren, wo die Geschichte sorgsam aufbewahrt und gepflegt wird . Die CD die als Vorbote produziert wurde finde ich einen gelungenen Anfang. Ich jedenfalls habe mich sehr amüsiert beim zuhören. Besonders gefallen hat mir die kleine Geschichte, als Herr Barth erzählt, dass Herr Schulthess der Patron der Firma Schulthess der in Bubikon eine Villa besass aber eigentlich in Zürich wohnte, während dem Krieg als es wirklich nichts gratis gegeben hat, allen Goofen aus Wolfhausen, es waren an die 50 bis 60 am 1. August einen Lampion geschenkt hat. Diese machten dann einen Umzug und er konnte dabei den Nachwuchs seiner Angestellten begutachten.

Ich freue mich nun auf ein schönes Fest viele Lampions und ein eindrückliches Höhenfeuer. Wir dürfen stolz sein auf unsere Heimat, auf all das, was wir hier erschaffen haben. Wir dürfen unserer Freude auch Ausdruck geben in dem wir feiern so wie hier und heute an vielen Orten gefeiert wird. Es sind Begegnungen und Gespräche die uns Heimat vermitteln.

In dem Sinne wünsche ich Ihnen weiter einen schönen 1. August und ein möglichst sorgen freies Jahr.

Karin Maeder-Zuberbühler; Mobile: 079/291 70 26